

StadtkinoFilmverleih



Ein Film von

Nature Theater of Oklahoma

DIE KINDER DER TOTEN

Nach dem gleichnamigen Roman von

Elfriede Jelinek

Ab 5. April im Kino

Präsentiert von

Ulrich Seidl Film Produktion

Mit ANDREA MAIER, GIETA KOSTKA, KLAUS UNTERBIRGER, GEORG BEYER u.a.m. | Buch, Kamera, Regie und Schnitt: KELLY COPPER & PAVEL LUKA - NATURE THEATER OF OKLAHOMA | Produzent: ULRICH SEIDL
Künstlerische Mitarbeit: CLAUDIUS PHILIPP | Co-Schnitt: MICHAEL PALM | Tongestaltung: WITZ MÜLLER | Mischung: TORBEN FLEIG | Komposition: WOLFGANG HITTNER | Herstellungsleitung: DANIELA TRAINER, GEORG ASSHÄUER
Produktionsleitung: TERESA-SALIA WIESER | Produzent USFP: CLAUDIUS PHILIPP, GEORG RÖSCHNER
Mit Unterstützung von: Österreichischer Filmfonds, Land Steiermark, CINE ARD: Kultur Land Steiermark | In Zusammenarbeit mit SWF Film/Fernsehen-Karlsruhe | Produktion Ulrich Seidl Filmproduktion © Wien 2019 in Zusammenarbeit mit Steirischer Herbst 2017



STADTKINO FILMVERLEIH
ULRICH SEIDL FILMPRODUKTION
STEIRISCHER HERBST 2017

DIE KINDER DER TOTEN

Ein Film von Nature Theater of Oklahoma
unter der Regie von Kelly Copper und Pavol Liska
nach dem gleichnamigen Roman von Elfriede Jelinek

PRESSEHEFT

KINOSTART ÖSTERREICH 5. April 2019

PRESSEBETREUUNG

vielseitig ||| kommunikation
Valerie Besl
t: +43 1 522 4459 10
m: +43 664 833 9266
valerie.besl@vielseitig.co.at
www.vielseitig.co.at

VERLEIH

Stadtkino Filmverleih und
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H
Siebensterngasse 2, 1070 Wien
t: +43 1 526 5947
office@stadtkinowien.at
www.stadtkinowien.at

PRODUKTION

Ulrich Seidl Film Produktion GmbH
Wasserburgergasse 5/7, 1090 Wien
t: +43 1 310 2824
office@ulrichseidl.com
www.ulrichseidl.com

PRESSEBILDER

www.stadtkinowien.at/film/1097/

www.stadtkinowien.at
facebook.com/kinderdertoten
fb.me/kinderdertoten

www.ulrichseidl.com



FESTIVALS 2019

Berlinale – Internationale Filmfestspiele Berlin – FORUM – *FIPRESCI-Preis 2019*
Diagonale – Festival des österreichischen Films
Jeonju International Film Festival
Jerusalem Film Festival
Bratislava International Film Clubs Festival Febiofest
Buenos Aires Festival Internacional de Cine Independiente (BAFICI)
Wroclaw New Horizons International Film Festival
Helsinki Night Visions

„Die SchauspielerInnen sind Laien, die Regiearbeit amateurhaft, das Make-up sieht billig aus, die RegisseurInnen haben für ihre Adaption noch nicht einmal den Roman gelesen. Alles hätte schiefgehen können mit diesem Film, aber er ist nicht gescheitert. Stattdessen füllt dieser Stummfilm über die Auferstehung der lebenden Toten einen nahezu unverfilmbaren Roman mit Leben und lässt darüber hinaus die unterdrückte Vergangenheit sowie – auf dem fast ausgestorbenen Super-8-Format – das Kino aufleben. Das Ergebnis ist urkomisch, bissig, manchmal verwirrend, witzig und sicher auch etwas, mit dem nicht alle einverstanden sind. Aber das macht Kino aus: Wir müssen uneinig sein!“
(Jurybegründung FIPRESCI-Preis Berlinale 19)

AUSGEWÄHLTE PRESSESTIMMEN

„Kelly Copper und Pavol Liska gelingt ein Kunststück: Sie schaffen die Umwandlung von Jelineks deftiger Sprache in wogende Bilder, die ohne Gesprochenes auskommen, aber einen ähnlichen Eindruck wie die Worte der Dichterin hinterlassen.“

APA, Stefan May

„Eine exzellente Musikkomödie mit B-Movie Qualität die dazu einlädt, über Österreichs Nazi-Vergangenheit ebenso nachzudenken wie über die sprunghaft ansteigende Fremdenfeindlichkeit von heute.“

Cineuropa

„ein alpträumhaft-zombieskes Anti-Märchen“

taz

„Nazis, Nekrophilie, Inzest: Ein amerikanisches Regie-Duo adaptiert einen Jelinek-Roman, ohne ihn je gelesen zu haben. Das Ergebnis ist blödsinnig, ekelhaft und geschmacklos – und ein Heidenspaß.“

critic.de

„... ein wildes Ding, eine Mischung aus Orgien-Mysterien-Spiel, großer Trash-Oper und Schlingensiefs Das deutsche Kettensägenmassaker ... ‚Die Kinder der Toten‘ (ist) ein deutliches Signal dafür, dass weder die Querköpfigkeit der Steirer noch die Widerstandskraft eines großen Teils der Filmindustrie gebrochen sind, wie Aktionen wie #KlappeAuf eindrucksvoll belegen. Diesen Kampf gilt es zu unterstützen.“

Kino-Zeit

„‚Die Kinder der Toten‘ hat eine charmante punkig-chaotische Ästhetik, als hätte John Waters das Remake eines Ed Wood-Films in den österreichischen Bergen angesiedelt“

anothergaze.com

DIE KINDER DER TOTEN

**Ein Film von Nature Theater of Oklahoma
unter der Regie von Kelly Copper und Pavol Liska
nach dem gleichnamigen Roman von Elfriede Jelinek
(AT 2019, DCP, 92 Min)**

Regie, Kamera & Drehbuch	Kelly Copper, Pavol Liska
Künstlerische Mitarbeit	Claus Philipp
Schnitt	Kelly Copper, Michael Palm
Musik	Wolfgang Mitterer
Ton	David Almeida-Ribeiro
Darsteller	Andrea Maier, Greta Kostka, Klaus Unterrieder, Tamara Pregeligg, Lukas Eigl, Julia Zangger, Georg Beyer, Jasmin Karami, Ditz Fejer, Hans Windhaber, Eugen Gross, Heidi Gaidoschik u.v.a.
Produktionsleitung	Teresa-Saija Wieser
Produktionsassistent	Maria Macic, Johannes Bültermann
Herstellungsleitung	Georg Aschauer, Daniela Trauner
Producer	Claus Philipp, Georg Aschauer
Produzent	Ulrich Seidl
Produktion	Ulrich Seidl Filmproduktion
In Zusammenarbeit mit	steirischer herbst 2017
Verleih	Stadtkino Filmverleih

FÖRDERER

Mit Unterstützung von	Österreichisches Filminstitut Land Steiermark Cine ART Steiermark
In Zusammenarbeit mit	ORF Film/Fernseh-Abkommen



SYNOPSIS

Kurzsynopsis

Elfriede Jelineks monumentaler, nach ihrer eigenen Aussage wichtigster Roman, „Die Kinder der Toten“ als Vorlage für eine freie filmische Adaption an den Originalschauplätzen rund um die Kindheitsorte der Nobelpreisträgerin. Ein SUPER 8-Ferienfilm aus der Obersteiermark verwandelt sich schleichend in eine Auferstehung ‚untoter‘ Gespenster. Die Frage nach der (Un-)Möglichkeit einer adäquaten Aufarbeitung aufgehäufter Schuld durchzieht all jene Terrains – Natur, Kultur, Gesellschaft, Geschichte –, die in der Gegenwart immer noch nationale Identität stiften. „Unser Geschmack heißt Österreich!“

Langsynopsis

„Seien wir nicht gespalten wie der Vampir vom Pflock in sein Herz, seien wir in der Steiermark! Dort wollen wir gefunden werden.“ Elfriede Jelineks monumentaler Gespensterroman „Die Kinder der Toten“ diente als Vorlage, gedreht wurde an den Originalschauplätzen rund um Kindheitsorte der Nobelpreisträgerin in der Obersteiermark: Inszeniert vom Film- und Performance-Kollektiv Nature Theater of Oklahoma (Kelly Copper und Pavol Liska), produziert von Ulrich Seidl Filmproduktion in Kooperation mit steirischer Herbst 2017 entwirft die filmische Adaption „Die Kinder der Toten“ ein grimmiges Heimat-Szenario voll schwarzem Witz.

Ein SUPER 8-Ferienfilm aus der Obersteiermark verwandelt sich schleichend in eine Auferstehung ‚untoter‘ Gespenster: Eine Sekretärin und ewige Tochter sieht sich mit einer bösartigen Doppelgängerin konfrontiert und treibt ihre Übermutter in den Wahnsinn. Ein verbitterter Förster wird von seinen Söhnen verfolgt, die schon vor Jahren Selbstmord begangen haben. Eine Nazi-Witwe kreierte in einer alten Fabrik ein CINEMA 666, in dem die österreichische Vergangenheit hemmungslos beweint werden kann. Ausgelöst durch einen Busunfall in den Bergen suchen die Opfer der österreichischen und europäischen Geschichte das Land als Untote heim. Wie Jelineks Roman entfaltet sich die Verfilmung zu einer unheimlichen, phasenweise hochkomischen Herausforderung. Die Frage nach der (Un-)Möglichkeit einer adäquaten Aufarbeitung aufgehäufter Schuld durchzieht all jene Terrains, die in der Gegenwart immer noch nationale Identität stiften. „Unser Geschmack heißt Österreich!“

Zuletzt wurde das in über dreijähriger Vorbereitung entstandene Projekt „Die Kinder der Toten“ mit dem Nestroypreis (Kategorie Spezialpreis) ausgezeichnet.

DAS PROJEKT

*„Liebe Muse, oh bitte / Auf den Knien flehe ich dich wieder an / Wenn das Kino / Den Krebs des Geistes heilen / Und diese lästigen persönlichen Dämonen / Durch Katharsis exorzieren kann / Dann ist dieser Film deine Chance.“
(Auszug aus dem Drehbuch „Die Kinder der Toten“)*

Im Winter 2017 konfrontierten die New Yorker Film- und TheatermacherInnen Kelly Copper und Pavol Liska (Nature Theater of Oklahoma) den steirischen Herbst mit dem Konzept, Elfriede Jelineks sprachgewaltigen Gespensterroman nicht nur mit Laien und stumm, sondern vor allem auch als Super-8-Film zu adaptieren.

Von Beginn an bezeichneten die KünstlerInnen ihren Ansatz als ein „flirting with disaster“: „Wir wissen ganz genau, dass wir, zwei AmerikanerInnen mit einem Outsiderblick auf Österreich, seine Kultur und seine Politik, die absolut falsche Wahl für eine ‚gute‘ Adaptation von ‚Die Kinder der Toten‘ sind. Aber alle unsere besten Projekte entstanden aus schlechten Ideen. Nur wenn wir mit einem kolossalen Versagen flirten, geben wir uns die Chance, einen monumentalen Erfolg zu genießen.“

Seit dem steirischen Herbst 2015 wurde inständig an der Vorbereitung gearbeitet: Nature Theater of Oklahoma hatten damals gerade am Rhein im Zuge einer mehrwöchigen Radtour frei nach Fritz Lang „Nibelungen Cycle“ abgedreht. Veronica Kaup-Hasler wiederum plante – vor dem Hintergrund mehrjähriger Zusammenarbeit mit Pavol und Kelly – ein gemeinsames Großprojekt für 2017, ihr letztes Jahr als Intendantin des steirischen Herbstes. Insofern klang der Vorschlag, Elfriede Jelineks „Die Kinder der Toten“ an den Originalschauplätzen rund um Kindheitsorte der Dichterin in und bei Neuberg an der Mürz auferstehen zu lassen, verheißungsvoll. Jelinek wiederum, die seit Michael Hanekes „Die Klavierspielerin“ keinen Text zur Verfilmung freigegeben hatte, bedachte das Projekt, das in Kooperation zwischen steirischer Herbst 2017 und der Ulrich Seidl Filmproduktion entstand, mit einem Vertrauensvorschuss. „Das ist mein wichtigstes Werk“, sagte sie bei einem Treffen in München: „Macht damit, was ihr wollt.“

Etwas anderes blieb den KünstlerInnen auch nicht übrig: Längst hatten sie etwa einen Lieblingsfilm von Jelinek, Herk Harveys „Carnival of Souls“, ausgiebig studiert. Und ihre Auseinandersetzung mit dem Genre Bergfilm führte sie zu Erich von Stroheims „Blind Husbands“. „Egal wie der Film sich letztendlich entwickelt, Stroheim sitzt während des gesamten Drehs auf unseren Schultern. Oder wir auf seinen, je nachdem wer länger durchhält.“

Wie aber Jelinek gerecht werden, noch dazu ohne vollständige englische Übersetzung des Romans? „Wir verstehen kein Deutsch, daher verließen wir uns auf die mündliche Wiedergabe des Buches durch Veronica Kaup-Hasler und Claus Philipp, Seite für Seite, Absatz für Absatz. In der Vergangenheit arbeiteten wir mit mündlichen Nachschöpfungen von ‚Romeo und Julia‘ und ‚First Blood‘ – jenem Buch, auf dem der ‚Rambo‘-Film basiert, sodass die Verwendung dieses schrägen, aber persönlichen mündlichen Berichts als Hauptquelle für unsere Adaptation des Buches die perfekte Fortsetzung unserer früheren Arbeit war. Eine Adaptation einer Adaptation. Wir besuchten die Region und sprachen mit Einheimischen. Jede/r kannte Elfriede Jelinek, kannte ihren Ruf, aber niemand hatte ‚Die Kinder der Toten‘ gelesen. Wir fühlten uns sicher in der Gewissheit, dass letztendlich niemand entdecken würde, dass unsere Adaptation vom Original abwich und betrügerisch war. Das Buch ist mehr eine Enzyklopädie als eine geradlinige Erzählung, die direkt auf die Leinwand gebracht werden kann. Wir haben verschiedene Versionen und Szenarien geschrieben, und wahrscheinlich werden wir noch ein paar weitere sehen, bevor wir den Jackpot knacken, aber jeden Tag kommen wir ihm näher und näher. Es ist jene Art von langsamem Prozess, die schlussendlich die besten Ergebnisse bringt.“



„One of the most innovative companies in New York ... Nature Theater seeks to unearth something that approaches beauty, or at least a fresh, strange kind of entertainment.”

The New York Times

NATURE THEATER OF OKLAHOMA KELLY COPPER / PAVOL LISKA

Das Nature Theater of Oklahoma – benannt nach einem Kapitel aus Franz Kafkas Romanfragment „Amerika“ – wurde 2006 von Kelly Copper und Pavol Liska gegründet, deren Zusammenarbeit im Jahr 1997 ihren Anfang nahm. Die in New York ansässige Performance-Gruppe verpflichtet sich einem „making the work they don't know how to make“, indem sie neuartigen Verbindungen zwischen Oper, Tanz und Theater in Kombination mit Popkultur und Humor nachgeht.

„With each new project, we attempt to set an impossible challenge for ourselves, the audience, and our collaborators — working from inside the codes and confines of established genres and exploding them. No two projects are formally the same, but the work is always full of humor, earnestness, rigor, and the audience plays an essential role -- whether as spectators or – just as often – as participants in the work.

Using readymade material, found space, gifted properties, cosmic accident, extreme formal manipulation and plain hard work — Nature Theater of Oklahoma makes art to affect a shift in the perception of everyday reality that extends beyond the site of performance and into the world in which we live.”

Zahlreiche Projekte im Rahmen internationaler Festivals und Theater-Engagements, u. a. bei der Ruhrtriennale 2018 („No President“), mehrfach am Burgtheater Wien (für die Produktion „Life and Times, Episode 1“ Einladung zum Berliner Theatertreffen 2010) oder beim steirischen herbst 2017 („Pursuit of Happiness“ und „Kinder der Toten“, das mit dem Nestroy-Spezialpreis 2018 ausgezeichnet wurde). Für „Romeo und Julia“ erhielt das Nature Theater of Oklahoma 2009 den Young Director's Award der Salzburger Festspiele. Ihre Projekt „Nibelungen Cycle“ setzten sie 2015/16 im Rahmen des Kunst- und Kultur-Programmes Matchbox auch als Film um.

Ergänzend zu ihrer künstlerischen Zusammenarbeit betreiben Copper und Liska auch OK Radio, eine Reihe freier Podcasts, für die sie Interviews mit Künstlern, Kuratoren und Kulturschaffenden führen, nachzuhören via iTunes oder okradio.org.

DIE ROMANVORLAGE

Ein Gespensterroman, der über 666 unheimliche, phasenweise hochkomische, dann wieder beklemmende Seiten hinweg aufräumt mit „untoten“ Österreich-Klischees und nationalem Pathos: Die österreichische Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek hat „Die Kinder der Toten“ selbst als ihr wichtigstes Werk bezeichnet.

Das Buch wurde in einem der sogenannten Gedenk- und Gedankenjahre – 1995 – publiziert, verbindet die Frage nach der Möglichkeit und/oder Unmöglichkeit einer adäquaten „Aufarbeitung“ mit einer phasenweise hochkomischen, dann wieder bitteren Vermessung nationaler identitätsstiftender Terrains: Geschichte, Natur, Heimat, Patriotismus in Sport und Volkskultur bis hin zu revisionistischen, „rechten“ Ideologien. Einer kompletten Aneignung und Vermarktung patriotisch verbrämter Natur durch nationale, katholische Selbstbildnisse. Jelinek platziert ihre grimmigen Phantasmen in einer sehr realen Landschaft: Rund um Neuberg an der Mürz, in der Obersteiermark zwischen Mürzzuschlag und Mariazell. In Kindheitsorten, an denen das, was im Roman oft erfunden wirken mag, tatsächlich existiert. Man denke nur an einen „Wasserfall zum Toten Weib“!

Der deutsche Literaturwissenschaftler Ralf Schnell schrieb über „Die Kinder der Toten“: „Ich halte den Roman für eines der bedeutendsten Prosawerke deutscher Sprache im 20. Jahrhundert. Es steht in meiner inneren Bibliothek neben Franz Kafkas ‚Prozess‘, Alfred Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘ und Robert Musils ‚Mann ohne Eigenschaften‘, Arno Schmidts ‚Zettels Traum‘ und Alexander Kluges ‚Chronik der Gefühle‘ – Werken, in denen die Vermittlung von Mythos und Geschichte auf eine Weise gelingt, die den tradierten Formtraditionen der Literaturgeschichte die Sprengkraft einer originären literarischen Ästhetik hinzufügt, Energien eines Erzählens, mit denen sich unser Wahrnehmungsvermögen verändert und damit unser Verhältnis zum Lesen wie zum Leben. Und auch zu uns selbst.“

DAS BUCH



Ditz Fejer, Andreas R. Peternell, Claus Philipp (Hg.)
DIE UNTOTEN VON NEUBERG
Mit Elfriede Jelinek und dem Nature Theater of Oklahoma
durch das Mürzer Oberland
Mit einem Originalbeitrag von Elfriede Jelinek
272 Seiten, Flexocover, 20,5 x 26 cm
ISBN 978-3-222-13628-3, EUR 20
Styria Verlag, erscheint am 22. März 2019

Zwischen Mürzzuschlag und Mariazell, an Kindheitsorten der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek ist ihr Opus magnum, der Gespensterroman „Die Kinder der Toten“ situiert. Ebendort wurde 2017 im Rahmen des Festivals steirischer herbst der Versuch unternommen, Jelinek zu verfilmen. Mit Protagonisten aus der Obersteiermark, auf Super-8. Die Dreharbeiten, die als eigenes performatives Projekt angelegt waren, wurden mit dem Nestroypreis 2018 ausgezeichnet, der von Ulrich Seidl produzierte Film, anlässlich seiner Weltpremiere bei den 69. Internationalen Filmfestspielen Berlin 2019 mit dem FIPRESCI-Preis der International Federation of Film Critics.

Das Buch „Die Untoten von Neuberg“ unternimmt nun als weiterer Bestandteil dieses vierteiligen Gesamtprojekts den Versuch, rund um die Fotos von Ditz Fejer, die fragile Beziehung zwischen Elfriede Jelinek, ihrem Hauptwerk, der Obersteiermark, ihrer Natur und Kultur in einem einprägsamen Versuch künstlerischer Landvermessung auszuloten – als eigenwillige Beschwörung von österreichischer „Heimat“. Denn: Die Kinder der Toten – das sind wir alle.



„DIE STEIERMARK HASSE ICH AM ALLERWENIGSTEN.“

Elfriede Jelinek im Gespräch mit Veronica Kaup-Hasler (steirischer herbst 2017)
und Claus Philipp (Producer)

Beginnen wir mit dem Raum, der konkreten Verortung deines Buches in der Obersteiermark. Warum Neuberg, Mariazell und Umgebung?

Weil meine Familie dort ein Haus hat, ganz einfach. Ich bin dort geboren, aber ich bin Wienerin. Alle glauben immer, ich bin Steirerin, aber ich bin Wienerin, die Familie hat dieses Haus da oben in den Bergen, in Krampen, gekauft. Mein Großvater war ein früher Hippy, kam aus dem Wiener Großbürgertum und war aber ein Aussteiger. Nach dem Krieg war in Wien eine schlechte Zeit, was Lebensmittel betrifft, und wir hatten in Krampen sogar eine kleine Landwirtschaft, eine Kuh und ein paar Hühner und Schweindln auch. Genug zu essen also. In der Stadt gab es nichts damals. Ich hab dann später meine Schulferien immer in der Region verbracht. Das war zwar vertraut, aber gleichzeitig das Andere, das mich herausgefordert hat. Deswegen spielen auch die meisten meiner Romane dort und nicht in Wien.

Ist so eine Wahl konkreter Orte und Räume auch Resultat eines Bedürfnisses nach einer konkreten Basis für das sprachliche „Abheben“ in Deinen Texten?

Ja, nach einem Raum, den es tatsächlich gibt, der aber gleichzeitig das Fremde ist, also das Unheimliche. Das Unheimliche der Heimat ist ja immer ein Thema für mich, nicht nur für mich gewesen. Die Wälder und auch diese Wildnis dort rund um Krampen, zumindest für mich ist das ja im Grunde wirklich das Ende der Welt. Und das hat mich immer herausgefordert. In den 50er Jahren gab's da noch Fremdenverkehr und Tourismus. Jetzt ist es eine tote Region, wie viele in der Steiermark. Shrinking Cities und Shrinking Villages. Die Leute ziehen weg. Alle Leute, die ich in meiner Kindheit gekannt habe, sind weg. Meine beste Freundin, die einige Jahre älter ist als ich, ist jetzt in Bruck an der Mur im Altersheim. Ihr Bruder, übrigens die Hauptfigur in meinem Roman „Die Liebhaberinnen“, ist an Hirntumor gestorben. Die Leute zerstören sich oder werden zerstört. Holzarbeit zum Beispiel ist einfach die gefährlichste Arbeit, die es gibt, jeder zweite wird vom Baum erschlagen. Oder stürzt ab dort im steilen Gelände. Oder wird vom Blitz erschlagen. Oder kommt unter die Lawine, wie unser Nachbar. Ganz archaisch.

Aber das Interessante ist, dass die Einheimischen nicht mehr in den Wäldern arbeiten dürfen, sondern – wie uns erzählt wurde vor Ort – dass jetzt vorwiegend rumänische Leasingarbeiter diese Arbeit erledigen. Viele Männer sind arbeitslos.

Das wundert mich nicht. Es erinnert mich an die Zeit der frühen Industrialisierung, wo in den Städten auch nur Frauen gearbeitet haben, weil deren Stundenlohn niedriger war als der der Männer. Auch die Schlachthöfe werden alle inzwischen von irgendwelchen Leihschlachtern betrieben, aus irgendwelchen Oststaaten, die dann die Tiere halb lebendig noch zerteilen. Grauenhafte Geschichten. Die Wildnis schreitet fort, man glaubt immer, es wird zivilisierter, aber die Entropie besteht in der Wildnis-Machung.

Das Jahr 1995, in dem das Buch erschien, war ein so genanntes Gedenk- und Gedankenjahr. Hattest du den Roman gewissermaßen auf diesen Anlass hingeschrieben?

Überhaupt nicht. Das war mir gar nicht so sehr bewusst. Ich habe mich ja mit diesem Thema der verdrängten Vergangenheit immer beschäftigt, es war immer mein großes Thema und es gab davor den großen Schriftsteller Hans Lebert, mit dem Roman „Die Wolfshaut“, auch mit „Der Feuerkreis“, der viel zu wenig bekannt ist. Schon er hat mit diesen Halden gearbeitet, unter denen das Verdrängte und die Toten liegen. Wahrscheinlich hatte Lebert am meisten Einfluss darauf, dass ich „Die Kinder der Toten“ geschrieben habe. Mit dem Gedenkjahr selbst, zumindest bewusst jetzt, hat es eigentlich nichts zu tun.

Wobei im Buch Politikerreden, wie die des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky in Israel Deinen Gespensterreigen immer wieder kakophonisch untermalen.

Ja, ein Schuldbekenntnis in den 90er Jahren: Da hätte Vranitzky eigentlich gar nichts mehr sagen müssen. Und gleichzeitig war da in Österreich der junge Führer der Rechten, damals einmalig in Europa – jetzt gibt's ja mehrere solche, aber jemand wie den Haider gibt's eigentlich nicht mehr. Einen Verführer. Das hat mich in seiner ganzen Homoerotik, von der damals ja jeder wusste, von der aber niemand gesprochen hat, natürlich herausgefordert. Weil: Wie verführt man Massen? Womit, wodurch? Dass man jung ist, dass man einen Zahnarzt hat, der einem die Zähne gerade richtet, damit man gut aussieht. Da gibt's eigentlich derzeit – zum Glück muss man sagen – niemanden in dieser Nachfolge. Aber es wird schon wieder wer kommen. In Österreich muss man sich da keine Sorgen machen, irgendwer kommt da immer. Haider wäre jetzt natürlich auch schon alt inzwischen und ein schwerer Herr, sozusagen, jetzt hätte er diese Strahlkraft nicht mehr. Der Hofer hatte sie offenbar, kurzfristig, in diesem Bundespräsidentenwahlkampf, aber ...

Aber der bedient fast schon wieder ein monarchisches Prinzip. Also so jemand mit Gehstock, der sich gut gemacht hätte bei Bundesheerparaden.

Der alte Kaiser ... Nein, also wenn ich mir diese geistlosen Augen vorstelle, die ja eigentlich so sind wie die Knopfaugen eines Plüschtieres, wobei ich Plüschtiere ja liebe, aber nicht dieses. Viele Leute rührt oder bewegt das Treu-Doofe dieses Blicks wahrscheinlich. In Postings habe ich immer wieder gelesen: Warum nicht dieser junge, schöne Hofer? Warum dieser ungustiöse Greis Van der Bellen? „Ungustiös“ – das Wort ist oft gefallen. Hofer ist sicher gefährlicher als der Strache, würde ich sagen.

Gab es sowas wie ein Urbild oder so einen Startmoment, an den du dich erinnern kannst, wo du dieses monumentale Buch zu schreiben begonnen hast? Waren dir die Dimensionen von vornherein klar?

Nein. Ursprünglich weißt du ja nicht, dass das so ein Riesebuch wird. Du planst vielleicht 200 Seiten und plötzlich fängt es an, sich selbst zu schreiben. Das ist bei all meinen Büchern so gewesen. Dass du dann auch keine Macht mehr drüber hast, letztlich. Also mich würde es nicht interessieren, einen Plan zu machen – dieses Kapitel, jenes Kapitel, und was wird aus der oder der Figur ...

Du schreibst nie eine kompositorische Skizze?

Niemals. Niemals. Sonst interessiert es mich nicht, sonst langweilt es mich einfach. Der Text muss mich sozusagen wie ein Hund an der Leine hinter sich herzerren. Und ich kann dann nur schreiend nachrennen.



Du schreibst am Computer. Diese Sprache mit allen Doppelbödigkeiten, Dreifach-Deutbarkeiten und so weiter – ist sie Resultat davon, dass du beim Schreiben immer wieder zurückgehst, zum Beispiel auf 10 Seiten davor, da noch einmal drüber arbeitest und dann weiter ...

Ja, das ist ungefähr das Prinzip. Ich schreibe erstmal etwas, damit was dasteht, damit man erst einmal diesen Schrecken des Anfangs weg hat, und dann geh ich immer wieder drüber.

Krebsgang also?

Genau. Zwei Schritte vor, einen zurück. In einem permanenten Überarbeitungsmodus.

Das heißt, wenn dir zum Beispiel auf Seite 300 ein Motiv begegnet, von dem du ahnst, dass es sich vorher auch schon ergeben könnte, dann veränderst du vorne auch wieder was?

Das eher selten. Es ist weniger ein punktuell zurückgehen, sondern eher ein flächiges. Also es entstehen Flächen und immer neue Flächen und dann sehr viele Fassungen, die ich aber immer sehr schnell schreibe. Ich pitzel nicht herum, wie andere Autoren ...

Wie lange hast du circa an diesem Buch geschrieben?

Zwei oder drei Jahre.

Das klingt sehr schnell! Und dieses rasende Vor und Zurück ereignet sich ja auch im Buch selbst, etwa wenn rund um die „Pension Alpenrose“ der ehemalige Skistar Edgar Gstranz immer wieder den selben Berg hinauf marschiert, oder die Philosophiestudentin Gudrun Bichler immer wieder in ihr eigenartig unbelebtes Pensionszimmer geht.

Ja, weil durch den Tod die Zeitstruktur überhaupt aufgehoben ist. Es könnte sich alles innerhalb einer Todessekunde abspielen, bei diesem Verkehrsunfall am Anfang. Oder es kann sich über einen längeren Zeitraum hinziehen. Aber es kann sein, dass es der Autounfall ist und da sterben die und alles was dann passiert ist jenseits einer thin red line.

Im Buch gibt's einmal das Bild des Akkordeons, einer steirischen Knöpferharmonika als Sinnbild der Zeit, die mehr oder weniger zerdehnt oder wieder zusammengezogen ist.

Und immer hört man es. Meistens, viel öfter als man denkt sind es sehr spontane Einfälle, die einen im Schreiben weiterführen. Es ist sehr viel weniger geplant in meinen Texten als man annehmen könnte. Es passieren ja in einzelnen Kapiteln ziemlich turbulente Sachen zum Teil. Weil ich auch mit Kalauern arbeite, mit Splatter Movie-Effekten, teilweise sehr trashigen Motiven.

Irrlichternder Horror. Verwischte, fettige Autoscheiben, wo man nicht erkennen kann, was ist da jetzt im Wagen los.

Ja, das kennt man aus Filmen wie „Scream“.

Ein anderer „Verweis“: Das Buch beginnt mit einer Widmung an den Theologen und Psychiater Josef Dvorak. Er schrieb ein überbordendes Kompendium zum Thema Satanismus.

Dvorak ist eine sehr wichtige Figur, auch für den Wiener Aktionismus, den er faktisch gegründet hat. Er hat auch schwarze Messen abgehalten. Also ich könnte nicht sagen, dass mich Satanismus jetzt wahnsinnig interessieren würde, und ich glaube auch, dass die Praxis recht kläglich aussieht dabei. Aber zumindest ich bin für jede Erweiterung von Ritualen, die über die katholische Kirche hinausgehen.

In dem Satanismusbuch gibt es eine Episode, die du direkt ins Buch übernommen hast.

Da hat sich ein altes Ehepaar mit einem Bettrost elektrocutiert. Ja. Das habe ich als eine Art Hommage an den Dvorak verwendet. Der kennt sicher noch viele solcher Geschichten.

Das zweite, was du dem Buch voranstellst, ist quasi eine jüdische Schriftrolle.

Es ist eine Mesuse, die man sich an die Haustür hängt und die so dem ganzen Projekt Glück bringen soll. Viele glauben, dass das ein Zitat aus der Kabbala ist, aber das ist ein Spruch von mir: „Die Geister der Toten, die solange verschwunden waren, sollen kommen und ihre Kinder grüßen.“ Eran Schaerf, ein Freund von mir, ein israelischer Künstler, hat das für mich gestaltet.

Manchmal hat man beim Lesen von Interpretationen deines Buches das Gefühl, das Holocaust-Thema dränge sich zu weit in den Vordergrund. Der Tod und die Toten, die du beschreibst, sind doch viel universeller gestaltet: Geschichte, Heimat, Sport, Landschaft, Industrie ...

Ja, aber das Land ist durch die Shoah von Anfang an, egal was es tut, an den Tod gefallen. Nach dem, wie die Deutschen und die Österreicher gehaust und agiert haben, hat niemand mehr ein Recht zu leben. Das sag ich jetzt mal ganz apodiktisch. Es ist alles verfallen und das muss man natürlich schon einführen, diese allgemeine Verfallenheit an den Tod.

Das heißt, das ist der Grundnährboden für die anderen Toten, so wie man auf Kompost Kompost legt, Schicht für Schicht?

Ganz genau. Und deswegen sind ja am Schluss auch noch die Haare in dieser Halde, die auch bei Lebert eine Lehmhalde ist, wenn ich mich recht erinnere. Das ist einfach Ausschwitz, in Ausschwitz werden ja die Haare und die Brillen und die Koffer, alles was halt da noch über geblieben ist, ausgestellt. Das Zahngold haben sie natürlich verwertet.

Eine der bösesten Pointen des Buches ist, dass ausgerechnet eine eher unbedarfte Philosophiestudentin und ein FP-Gemeindepolitiker sich zusammentun, um die Toten aus den Halden zu holen.

Aber sie sind sozusagen die Totenführer, über sich die zahllosen riesigen Totenfelder, die dieses Land produziert hat, ihren Weg zurückbahnen und dann am Schluss sind dann die Haare in dieser Halde, und diese Haare werden ausgegraben.

Man könnte sagen, dass du quasi komponierst, indem du kompostierst oder de-komponierst. Dass du im Prinzip eine Art von Verwesungs- und Zerfallsprozess ins Sprachmaterial mit aufnimmst. Und der Text ist im Endeffekt das Gewirrl der Mikrobakterien im Kompost.

Ja, das kann auch durchaus lustig sein manchmal. Aber letztlich ist es ein Verwesungsprozess. Alle sind tot, wissen es aber nicht. So wie wir jetzt alle tot sind und es nicht wissen.

Du hast „Die Kinder der Toten“ als Gespensterroman bezeichnet. Was waren Vorbilder für dich in der unheimlichen Literatur?

Im Grunde ist das eine anglosächsische Tradition. Es gibt natürlich auch die schwarze Romantik in Deutschland, es gibt die Märchen der Gebrüder Grimm, die allerdings alle geklaut sind aus dem französischen Kulturraum, aber: Viktorianische Gruselgeschichten, oder Mary Shelleys „Frankenstein“ zum Beispiel, das hab ich schon früh gelesen. Das hat mich immer schon sehr interessiert. Übrigens: Naturkatastrophen haben mich auch immer sehr interessiert, vor allem Muren. Ich habe Tonnen von Broschüren des Landwirtschaftsministeriums gelesen über Verheerungen, die in Österreich von Muren angerichtet wurden. Als ich das erste Mal wieder die Strecke übers Niederalp gefahren bin, herrschte übrigens genau die Situation, dass die Straße abgebrochen war an der Seite und diese rot-weiß-roten Plastikbänder gespannt waren. Da waren auch wieder Unwetter.

Eines deiner Lieblingskapitel ist das Mariazeller Kapitel.

Das habe ich sogar auf meine Homepage gestellt. Mariazell überwölbt mit dieser Wassergrotte natürlich alles. Und immer diese Besucher aus den Oststaaten, das war ja in meiner Kindheit noch nicht das Ende des Sozialismus und da sind die aus Kroatien, aus Tschechien, aus der Slowakei, von überall her gekommen, aus Polen natürlich auch. Sind auf den Knien gerutscht. Zur Gnadenmutter. Als ich ein Kind war, sind meine Großmutter, meine Mutter und ich da immer, einmal im Jahr hingefahren. Meine Großmutter war sehr religiös, meine Mutter schon nicht mehr. Aber wir sind zu dritt gefahren, zwei Damen und ein hilfloses Kind dazwischen.

Wann warst du zum letzten Mal in der Obersteiermark?

Sicher noch vorm Nobelpreis [2004]. Seit dem Nobelpreis jedenfalls nicht mehr. Es ist sicher 20 Jahre her. Damals war klar: die Wege meiner Kindheit sind weg. Da wo wir früher auf die Alm gegangen sind, ist alles überwachsen mit Urwald. Dafür sind aber neue Forststraßen hineingeschlagen worden, wo der Fels sozusagen verwundet ist. Wo dieses rote, sehr eisenhaltige Gestein aufklafft und diese riesigen Holzautos dann fahren.

Es ist sehr erstaunlich, dass es viel von dem, wo man sich sicher wäre, dass du das erfunden hast, wirklich gibt. Eine Wasserfall „zum toten Weib“ etwa. Oder: Der Tyrolwanderweg bei Krampen, wenn man den nach Locations deines Buches absucht, beginnend mit der „Pension Alpenrose“, das ist eigentlich ein Literaturwanderweg.

Das Seltsamste, was mir, seit ich schreibe, je passiert ist, war dieses Staubecken, wo die Karin im Buch ihrer Doppelgängerin begegnet. Darin bin ich als Kind sogar geschwommen, das ist aber klein, vielleicht 5, 6 Meter lang und 3 Meter breit. Also man konnte gerade zwei Tempi machen. Ich hab dann von dieser Mure geschrieben, später dieses Becken gesucht, und ich sehe, dass dort wirklich eine Mure niedergegangen ist. Das Becken war zerfetzt, dicke Betonmauern, zerfetzt, der Ort meiner Kindheit – völlig zerfetzt. So als ob jemand nicht dulden wollte, dass das weiterhin unversehrt existiert. Als ob eine riesige Hand das zerschmettert hätte. Das war das Irrste, weil ich mir das ja eigentlich nur ausgedacht hatte. Gut, es hat dort immer schon Lawinen und Erdbeben und Muren gegeben.. Aber dass genau da das Geschriebene real wird, ist schon unheimlich.

Und gegen diese „reale“ Heimat stehen dann im Buch gewissermaßen Episoden, die du wortwörtlich auflieft. Wenn dann zum Beispiel die Schirennfahrerin Ulli Maier mit dem Kopf gegen eine Zeitnehmungsplanke rast und stirbt, was man immer noch im Internet sehen kann...

Naja, für mich, die immer zuhause sitzt und die Wirklichkeit sozusagen nur aus zweiter Hand bekommt, ich muss ja aus dem Wust der Nachrichten immer wieder das herausdestillieren, was mich weiterbringt und dazu bringt jetzt zu delirieren oder davon abzuheben und eine andere Art von Wirklichkeit zu generieren. Mein Stück über den Irakkrieg zum Beispiel, da hab ich wirklich mitgeschrieben mit den Kriegsreportern.

Bei „Bambiland“?

Ja, da war ich wie ein embedded journalist, embedded writer, mitgeschrieben. Also auch noch gedopt von den Nebenwirkungen eines Antidepressivums. Ich hätte das gar nicht gebraucht, aber ich hab's halt ausprobiert. Und da hab ich dann wirklich mitgeschrieben.

Die Rezeption der „Kinder der Toten“ war gelinde gesagt kontroversiell, die ersten Kritiken meist negativ. Was bedeutete das für dich?

Also, im Grunde hat mich dieses Buch gerettet. Meine Mutter, sie war immer schon wahnsinnig, war endgültig wahnsinnig geworden, ich bin wirklich unter die Räder gekommen und hab mich gerettet, jeden Tag, an den Schreibtisch, durchs Schreiben. Das war nur bei diesem einen Buch der Fall und es hat mich gerettet. Aber das, was dich rettet, zerstört dich dann. Das ist schon also eine Art doppelter Zerstörung. Mich hat das Leben zerstört und dann haben mich Frau Radisch, Herr Breitenstein, und wie sie alle heißen, noch einmal zerstört. Das konnte ich nicht verstehen, weil ich wusste ja, was das Buch kann. Man weiß doch, wenn einem etwas gelingt. Im Spiegel zum Beispiel, der noch nicht einmal eine Rezension geschrieben hatte, hieß es: In diesem Herbst erscheinen viele dicke Bücher, darunter auch eins von Frau Jelinek und da schreibt sie doch tatsächlich „Das Blut quietscht in den Schuhen wie ein Wurf junger Mäuse“. Und das sei doch vollkommen daneben, dieses Bild. Da hab ich mir gedacht,

dieser Typ hat noch nie einen Wurf junger Mäuse quietschen hören. Ich habe es aber. Weil, als ich einmal als Jugendliche vom Schifahren heimkam, in meinem Bett so ein Wurf unter der Decke gewesen ist. Ich würde sagen, „Die Kinder der Toten“ ist einer meiner differenziertesten Texte. Obwohl es eigentlich nicht meine Sache ist, differenziert zu sein. Ich harke ja meistens los, wie jemand, der mit der Machete das Unkraut wegschlägt. Aber ich weiß, dass ich mich in dieses Buch total hineingeschmissen habe. Wenn du dann zurückgestoßen wirst, dann ist das wirklich hart. Sicher, die meisten Autoren machen solche Erfahrungen, aber ich glaube selten so einhellig wie ich. Da ist irgendetwas Aggressives in der Rezeption meiner Arbeit und meiner Person, und deswegen gebe ich auch keine Interviews mehr. Unser Gespräch ist ja auch keins. Weil ich das Gefühl hab, da ist irgendeine Abneigung gegen das, was ich mach.

Jetzt, wenn wir vor Ort für das Projekt recherchieren und mit den Einheimischen reden, heißt es mitunter: Die Jelinek hasst uns, die hasst die Steiermark..

Das ist wirklich merkwürdig. Es ist wie in einem Pawlow'schen Reflex: Die Leute hören meinen Namen und ächzen: „Jössas na, die!“

Was würdest du diesen Leuten entgegnen, wenn die sagen, wir glauben, dass Frau Jelinek uns hasst?

Naja, ich würde sagen, es ist schon eigenartig, dass man etwas hassen soll, über das man ununterbrochen schreibt. Wenn ich etwas wirklich hasse, dann mache ich es irgendwie fertig oder schieb es weg, aber ich arbeite mich ja an der Steiermark ab wie an einem fernen Paradies. Neid, mein letzter Roman spielt in Eisenerz und die wissen das nicht einmal dort. Die Steiermark hasse ich am allerwenigsten. Hassen tu ich vielleicht manche Menschen und politische Strömungen, die ich in Österreich feststelle. Aber sicher nicht die Steiermark, die fasziniert mich.

Was fasziniert dich noch?

Mordfälle zum Beispiel. In jedem meiner Romane gibt es einen Mordfall, einen realen und meist unaufgeklärten. Ich liebe Kriminalfälle. Auch in der Literatur, ich les nichts anderes als Kriminalromane. Brecht hat auch nichts anderes gelesen. Der hat dann den Umschlag von einer Marx/Engels-Ausgabe genommen, hat den Krimi hineingesteckt und auf sein Nachtkastl gelegt. Wittgenstein hat auch nur Kriminalromane gelesen. Ein Grundsatz meines Lebens lautet aber: Keine deutschen Krimis und keine deutschen Kriminalfilme.